

Erstveröffentlicht im SIEF-Newsletter 11:2 (November 2013), S. 12-16.

Europäische Ethnologie, Kulturanthropologie, Volkskunde in Österreich

Reinhard Bodner, Katharina Eisch-Angus, Timo Heimerdinger, Judith Laister, Herbert Nikitsch, Silke Meyer, Johanna Rolshoven, Brigitta Schmidt-Lauber, Ingo Schneider

Historischer Überblick

In Österreich ist die Disziplin an Universitäten und in Museen, Archiven und Sammlungen, in Vereinen und Gesellschaften etabliert. In den außeruniversitären Institutionen wird sie gewöhnlich „Volkskunde“ genannt, an den Universitätsinstituten firmiert sie derzeit als „Europäische Ethnologie“ (Innsbruck, Wien) und als „Volkskunde und Kulturanthropologie“ (Graz). Diese unterschiedlichen Bezeichnungen verweisen nicht nur auf gegenwärtige Tendenzen im Fachbetrieb und lokale wissenschaftspolitische Spezifika, sondern auch auf dessen Geschichte.

Ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert wurde unter dem Namen „Volkskunde“ in den deutschsprachigen Kronländern der Habsburgermonarchie eine erste, großteils bis heute bestehende organisatorische und institutionelle Basis für jene Sammlungs- und Forschungsaktivitäten geschaffen, die an „einheimischer“, vorwiegend agrarisch geprägter „Volkskultur“ interessiert waren. So wurden in den meist bereits seit Anfang des 19. Jahrhunderts bestehenden regionalen Geschichts- oder Kunstgewerbemuseen nach und nach volkskundliche Abteilungen bzw. Materialsammlungen eröffnet, wurden Einrichtungen zur Dokumentation, Pflege und Propagierung vorrangig mündlich tradierter Kulturgüter (etwa die heutigen „Volksliedarchive“) gegründet und wurde als zentrale Institution 1894 in Wien der „Verein für Volkskunde“ und dessen Museum, das heutige „Österreichische Museum für Volkskunde“, initiiert. Neben der Trägerschaft des Museums gehört zu den zentralen Aufgaben des Vereins bis heute die Betreuung und Herausgabe der „Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde“, dem nach wie vor wichtigsten österreichischen Fachorgan. Neben dem „Verein für Volkskunde“ gibt es noch eine zweite Institution, den „Österreichischen Fachverband für Volkskunde“ (gegründet 1958). Er versteht sich als Standesvertretung der wissenschaftlichen Volkskunde und richtet die im dreijährigen Rhythmus stattfindenden österreichischen Volkskundetagungen aus.

Die Frühgeschichte des Faches in Österreich kennzeichnen Erkenntnisinteressen, die schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts an den Universitäten Thema waren und etwa in

Lehrveranstaltungen unterschiedlicher Disziplinen dokumentiert sind: In Innsbruck las beispielsweise der 1859 berufene Germanist und Grimm-Schüler Ignaz Vinzenz Zingerle über deutsche Mythologie und Altertumskunde; in Graz begründete der Indogermanist Rudolf Meringer mit seinen sachkundlich-sprachwissenschaftlichen Ausführungen („Wörter und Sachen“) die später sogenannte „Grazer Schule der Hausforschung“; und an der Wiener Universität hielten in den 1890er Jahren etwa der Slawist Vatroslav Jagić, der Germanist und Altertumskundler Rudolf Much oder der Indologe Michael Haberlandt Vorlesungen zu verschiedenen Themen, die jeweils als „ethnographisch“, „ethnologisch“, „anthropologisch“, „volkskundlich“ oder „völkerkundlich“ angekündigt wurden. In diesem Puzzle der Ausgangsdisziplinen und Fachbezeichnungen dokumentieren sich die vielfältigen Herkunftslinien der österreichischen Volkskunde – wobei die vor allem in Wien zunächst dominierende „ethnographische“¹ Orientierung der pluriethnischen Verfasstheit der Habsburgermonarchie geschuldet war.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Entstehen der geographisch auf die deutschsprachigen Kronländer reduzierten Republik Österreich wurde das Fach vorrangig auf (deutsch-)nationale Erkenntnisinteressen bzw. einschlägige kulturelle Phänomene fokussiert. Darüber spielte es, wie auch andernorts, während des Nationalsozialismus eine unrühmlich-korrumpierte Rolle. Auch noch in den Nachkriegsjahrzehnten der Zweiten Republik diente die österreichische Volkskunde derartigen staatlich-identifikatorischen Funktionen, bis sie (mit einiger Verzögerung) in den späten 1970er Jahren zu überstaatlicher Ausrichtung tendierte und sich einer (zunächst sozialwissenschaftlich, dann kulturwissenschaftlich orientierten) Transdisziplinarität öffnete. Heute kennzeichnet das Fach eine Vielfalt an thematischen Orientierungen und Erkenntnisinteressen, Methoden und Zugängen.

Universitätsinstitute

Im Folgenden wird ein Blick auf Geschichte, Forschungsprofil und die studienrechtlichen Umstände der drei in Österreich bestehenden Universitätsinstitute geworfen. An allen drei Instituten wurden übrigens die früheren Ordinariate sämtlich im Jahr 2009 nach

¹ „Ethnographie“ nicht als Methode, sondern als seinerzeit im Sinne von „Völkerkunde“ gebrauchte Fachbezeichnung verstanden.

kürzerer oder längerer Vakanz neu besetzt.² Im Zuge der Neubesetzungen der Professuren ist es in den Jahren seit 2009 zu einer Intensivierung der Kooperation der Universitätsinstitute gekommen, die sich etwa in der Zusammenarbeit im Rahmen von des Vereins und Österreichischen Fachverbands für Volkskunde und der Volkskundemuseen, der Mitherausgabe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde (Timo Heimerdinger, Johanna Rolshoven und Brigitta Schmidt-Lauber gemeinsam mit Margot Schindler und Konrad Köstlin für den Verein für Volkskunde) oder der Kooperation bei der Weiterentwicklung der Curricula unter den Bedingungen des Bologna-Prozesses für eine Verbesserung der Studierendenmobilität zeigt. In mindestens jährlich stattfindenden Treffen der drei Universitätsinstitute werden diese Prozesse koordiniert und Erfahrungen ausgetauscht, Forschungsinitiativen vernetzt und initiiert und fachpolitische Aktivitäten aufeinander abgestimmt.

Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie in Graz

An der Universität Graz studiert man das Bachelor- und Masterstudium „Europäische Ethnologie“ am Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie, verankert an der geisteswissenschaftlichen Fakultät. In dieser spezifischen Nomenklatur ist die kritische Befragung der Fachidentität seit Beginn der 1970er Jahre bis heute präsent. Der Institutsname "Volkskunde und Kulturanthropologie" verweist sowohl auf die deutschsprachige Fachtradition als auch auf ihre theoretische Erneuerung und internationale Positionierung. Mit der Studienbezeichnung "Europäische Ethnologie" passt sich Graz an die österreichweite Fachbenennung des reformierten Bologna-Studienganges an.

Im Sommersemester 2013 waren insgesamt 474 Studierende für das Fach „Europäische Ethnologie“ gemeldet: 321 für das Bachelorstudium, 84 für das auslaufende Diplomstudium, 29 für das im Jahr 2009 eingeführte Masterstudium und 40 für das Doktoratsstudium. Das wissenschaftliche Personal setzt sich zusammen aus zwei Universitätsprofessuren (Johanna Rolshoven, Katharina Eisch-Angus), zwei außerordentlichen Professoren (Helmut Eberhart, Burkhard Pöttler), einem Senior Lecturer (Johann Verhovsek) sowie zwei Universitätsassistentinnen (Judith Laister, post doc, and Johanna Stadlbauer, prae doc). Die räumliche Ausstattung des Instituts

² Timo Heimerdinger (Innsbruck), Johanna Rolshoven (Graz), Brigitta Schmidt-Lauber (Wien). Lehrstühle werden an österreichischen Universitäten nicht mehr besetzt, sie sind durch Professuren mit Institutsleitung abgelöst worden.

umfasst neben den Büro- und Lehrräumen ein Labor für Visuelle Anthropologie, einen Ausstellungs- und einen Projektraum, eine kulturwissenschaftliche Präsenzbibliothek mit über 20.000 Bänden sowie die „Meringer-Sammlung“, eine historische Objektsammlung des Grazer Sprachwissenschaftlers und Sachkulturforschers Rudolf Meringer (1859-1931).

Das Institut für Volkskunde wurde 1949 eingerichtet, nachdem das Fach Volkskunde bereits seit 1924 als eigenständige Disziplin an der Karl-Franzens-Universität Graz gelehrt wurde. Institutsgründer und thematische Leitfigur war Viktor Geramb (1884-1958), der als erster Habilitierter 1924 die Venia Legendi, 1930 das erste Extraordinariat für Volkskunde in Österreich und 1949 den Titel eines ordentlichen Professors erhielt. Davor hatte er 1913 die volkskundliche Abteilung am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum und 1934 das Steirische Heimatwerk gegründet. Geramb vertrat das Fach in Graz zunächst von 1924 bis 1939. Anschließend wurde er von den Nationalsozialisten von der Universität ausgeschlossen, ehe er 1945 wieder zurückkehren konnte. Von 1949 bis 1955 war er Institutsvorstand, danach ging die Leitung zuerst an seine beiden Schüler Hanns Koren (Ordinarius 1955-1972) und Oskar Moser (Ordinarius 1972-1984) über, von 1986-2007 stand Editha Hörandner dem Institut vor und seit 2009 leitet die Kulturwissenschaftlerin Johanna Rolshoven das Grazer Institut. Weitere prägende Persönlichkeiten in Graz waren der international bedeutende Vertreter einer komparativen Volkskunde Leopold Kretzenbacher (1912-2007), die viel beachtete Volksmedizinforscherin Elfriede Grabner, die sich als zweite Frau in Österreich für das Fach Volkskunde habilitierte, sowie die Grazer Wegbereiterin der Stadtanthropologie und einer eingreifenden Kulturwissenschaft Elisabeth Katschnig-Fasch (1947-2012).

Gegenwärtig umfassen die thematischen Schwerpunkte des Instituts die Bereiche Stadt, Gouvernamentalität, Grenze und Differenz, Mobilitäten, Visuelle Kultur, Materielle Kultur, Museologie, Religiosität und Wissenschaftsforschung. Das methodische Profil beruht auf subjekt- und prozessorientierten Forschungsansätzen, ethnopschoanalytischer Reflexion und Feldforschungssupervision sowie einer semiotisch fundierten Kulturanalyse. Die gemeinsame Grundlage für die empirisch, theoretisch oder historisch orientierten Analysen alltagskultureller Lebenswelten bilden ein reflexiver Forschungszugang sowie eine integrale Genderperspektive. Mit dem Institutsschwerpunkt Stadtforschung hat sich eine kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen Kulturanthropologie (KFU Graz) und Architektur (TU Graz) entwickelt und ein

spezifisches Brückenprofil zwischen SpezialistInnen des Sozialraumes und SpezialistInnen der gebauten Umwelt ausgebildet. Darüber hinaus ist das Institut mit Johanna Rolshoven als Sprecherin aktiv am interfakultären Doktoratsprogramm „Visuelle Kultur/en“ beteiligt.

Am Institut verankert sind die zweimal jährlich erscheinende Zeitschrift „Kuckuck. Zeitschrift für Alltagskultur“ (gegründet 1985 von Elisabeth Katschnig-Fasch) sowie die Publikationsplattformen www.iacsa.eu und www.mobileculturestudies.com, wobei letztere in naher Zukunft in ein Open Access Journal transformiert wird. Darüber hinaus gibt das Institut die „Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie“ (Jonas Verlag) heraus und wird ab Herbst 2013 mit der neuen Buchreihe „Cultural Studies in Architecture“ (Jonas Verlag) in Erscheinung treten. Johanna Rolshoven ist Mitglied des Advisory Board der Ethnologia Europaea.

Die bereits etablierten internationalen Beziehungen mit Universitäten in Deutschland, Finnland, Kroatien, Polen, der Slowakei und Schweiz werden kontinuierlich erweitert, so etwa mit Herbst 2013 um eine Erasmus-Kooperation mit der Istanbul University. Darüber hinaus ist das Institut gemeinsam mit den Instituten in München und Basel Gründungsmitglied des internationalen Doktoratskolloquiums and des Promotionsprogramms „Transformationsprozesse in europäischen Gesellschaften“, das mittlerweile in einem erweiterten Netzwerk mit kulturwissenschaftlich-anthropologisch ausgerichteten Instituten in Kopenhagen, Tel Aviv, Murcia, Edinburgh und Derry verankert ist. Weitere aktive Forschungs Kooperationen bestehen mit Universitätsinstituten in Slowenien und Frankreich, außerdem wird die außeruniversitäre Zusammenarbeit mit ethnopschoanalytisch und supervisorisch arbeitenden Forschenden und Fachgruppen u.a. in Bremen und Tübingen/Stuttgart verfolgt. Diese internationalen Beziehungen werden permanent ausgebaut und zwar im Selbstverständnis einer kritischen Kulturwissenschaft, die sich an der Schnittstelle zwischen globalen Transformationsprozessen und lokaler Verantwortung positioniert sieht.

Europäische Ethnologie an der Universität Innsbruck

In Innsbruck kann das Fach Europäische Ethnologie gegenwärtig – nach diversen curricularen Verwerfungen im Rahmen des Bologna-Prozesses – wieder als Vollstudium (BA, MA, PhD) angeboten werden. Im Sommersemester 2013 waren 80 Personen im BA,

33 Personen im MA und insgesamt 19 Personen im PhD bzw. Doktoratsstudiengang gemeldet, wobei die Tendenz steigend ist, zumal der BA noch im Aufbau begriffen ist. Die Studiengänge sind in fachlicher Kooperation mit den Geschichtswissenschaften und der Vergleichenden Literaturwissenschaft konzipiert, institutionell und fachlich jedoch eigenständig. Das Fach Europäische Ethnologie versteht sich in Innsbruck (wo es keine außereuropäische Ethnologie gibt) als eine interdisziplinär geöffnete Kulturwissenschaft, die einerseits auf aktuelle, Disziplinen übergreifende kulturtheoretische Debatten reagiert und andererseits sowohl die Verknüpfung von historischem mit ethnographisch-empirischem Arbeiten als auch die Beschäftigung mit regionalen Themen und materieller Kultur als Merkmal der volkskundlichen Fachtradition selbstbewusst einbringt. Erasmus-Kontakte bestehen mit einer Reihe von deutschsprachigen Universitäten in Zürich, Freiburg, Kiel, Marburg und Münster sowie mit der Universidad de Coruna, der Université Franche-Comté – Besançon, University of Athens, University of Ioannina, Università degli Studi di Perugia, Università degli Studi di Roma Tre, Università di Venezia, Universitatea Babeş-Bolyai in Cluj (Klausenburg) sowie der englischsprachigen Yeditepe University in Istanbul.

Die Innsbrucker Fachvertretung umfasst an Stammpersonal derzeit zwei Universitätsprofessuren (Timo Heimerdinger und Ingo Schneider), eine Laufbahnstelle, d.h. gegenwärtig Assistenz-Professur und perspektivisch „assoziierte Professur“ (Silke Meyer), eine post-doc-Assistenz (Jochen Bonz) und Senior Lecturer (N.N.), hinzu kommen neuerdings noch eine am Fach angesiedelte, befristete Stiftungsprofessur für „Interkulturelle Kommunikations- und Risikoforschung“ (Gilles Reckinger) sowie verschiedene Drittmittel-Projektstellen, derzeit etwa zwei ÖAW-prae-doc-Stipendiatinnen (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Michaela Rizzolli und Martina Röthl).

Institutionell blickt das Fach in Innsbruck auf eine bewegte Geschichte zurück. Erste Ansätze zu einer Institutionalisierung der Volkskunde an der Universität Innsbruck und knüpfen sich an den Namen Ignaz Vinzenz Zingerle (1825–1892). In der Tradition der Brüder Grimm verband er philologische mit volkskundlichen Interessen und gab mehrere Bände von Volkserzählungen heraus. 1923 gründete Hermann Wopfner (1876–1963) das „Institut für geschichtliche Siedelungs- und Heimatkunde der Alpenländer“. Während Wopfner noch ein patriotisch gesinntes Konzept von „Tiroler Heimatkunde“ vertrat, setzte sich sein Mitarbeiter Adolf Helbok (1883–1968) seit Beginn der 1920er-Jahre für eine „völkische“ und „rassische“ „wahrhaft nationale Wissenschaft der

Deutschen“ ein. Er wurde 1929 zum geschäftsführenden Vorsitzenden des „Atlas der deutschen Volkskunde (ADV) in Österreich“ ernannt.³, 1941 dann – nach einigen Jahren in Deutschland – kehrte Helbok nach Innsbruck zurück, wo er an der nunmehrigen „Deutschen Alpen-Universität“ die Nachfolge Wopfners auf dem neugeschaffenen „Lehrstuhl für Volkskunde“ (seit 1939 „Institut für Volkskunde“) antrat. 1945 wurde er von der provisorischen Tiroler Landesregierung vom Dienst ausgeschieden und es vertrat der eigentlich bereits emeritierte Wopfner interimistisch wieder die Lehrkanzel. In den Jahren 1961-1984 vertrat Karl Ilg (1913–2000) das Fach. Als „Europäischer Ethnologe“ in einer sehr eigenwilligen, eurozentristischen Lesart erforschte Ilg Tiroler Auswanderer in europäischen Kolonien in Brasilien, Chile und Peru. 1976 wurde das Institut in „Institut für Volkskunde (Europäische Ethnologie)“ umbenannt. Einen „Abschied vom Volksleben“, wie ihn eine junge Generation von FachvertreterInnen 1968 von Tübingen aus forderte, nahm Ilg nicht. In seinem Verhältnis zur Fachgeschichte im Nationalsozialismus kann er als Vertreter einer „Schlussstrich-Mentalität“ bezeichnet werden und betrieb eine Rehabilitierung Helboks, den er noch 1995 verharmlosend als „eher romantisch veranlagt“ bezeichnete. Nach Ilgs Emeritierung wurde Leander Petzoldt (Jg. 1934) nach Innsbruck berufen. Er wirkte von 1985 bis zu seiner Emeritierung 2002 als Ordinarius am Innsbrucker Institut (jetzt: „Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie“). Petzoldts Hauptinteresse galt der internationalen vergleichenden Erzählforschung. Ab 2002 war die Professur sieben Jahre vakant. Die Leitung des Instituts übernahm Ingo Schneider. Die Professur wurde durch wechselnde GastprofessorInnen (u.a Martin Scharfe, Irene Götz, Johanna Rolshoven) vertreten. Mit 1. Januar 2006 ging das Institut eine Fusion mit dem Institut für Geschichte ein. Der Name des neuen Instituts lautete zunächst gegen den Willen beider betroffenen Fächer „Institut für Geschichte und Ethnologie“, ab 2009 dann „Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie“. Zwischenzeitlich kam das Fach – wie auch andere „kleine“ Fächer – in Innsbruck unter einem wirtschaftswissenschaftlich dominierten Rektorat unter Druck und war sogar von der Abwicklung bedroht, doch schließlich konnte die Professur wieder ausgeschrieben und 2009 mit Timo Heimerdinger besetzt werden. 2011 wurde auch Ingo Schneider zum Universitätsprofessor ernannt, womit das Institut nunmehr zwei Professuren hat.

³ 1932 übernahm er die wissenschaftliche Gesamtleitung des ADV. Der Österreich betreffende Teil des ADV-Materials lagert weiterhin in Innsbruck.

Die derzeitigen inhaltlichen Schwerpunkte der Europäischen Ethnologie in Innsbruck liegen u.a. in den Bereichen Emotionenforschung, Erzählen und Erzähltheorie, Grenze, Familien- und Elternschaftsforschung, Montanethnographie, Nahrungsforschung, ökonomische Anthropologie, Popkultur, Religiosität, Tourismusforschung, visuelle Anthropologie, Theorie des kulturellen Erbes. Zwei Publikationsorgane sind in Innsbruck angesiedelt: die unregelmäßig erscheinende Zeitschrift „bricolage“ (seit 2003) und die Schriftenreihe „Innsbrucker Schriften zur Europäischen Ethnologie und Kulturanalyse“.

Trotz der 2006 eingegangenen Institutsfusionierung hat sich das Fach die Autonomie insofern bewahrt, als es in eigenständigen Studiengängen studiert werden kann. Eine intensive und praxisnahe Ausbildung ist ein besonderes Anliegen und so werden je nach Möglichkeit die Inhalte in Studienprojekten (in jüngerer Zeit etwa zu den Themen Grenze, Geld oder Ekel) oder Kooperationen mit Museen (Klangkultur, Schmutz) erweitert und vertieft. Der Staatspreis für exzellente Lehre „ars docendi“ ging 2013 in der Kategorie „innovative Lehrkonzepte“ für das Lehrforschungsprojekt „Money Matters“ an Silke Meyer.

Auch in der Forschung hat sich das Fach in Innsbruck weiterentwickelt und vernetzt: nach einem mehrjährigen Engagement im Rahmen des Spezialforschungsbereiches HiMAT "The History of Mining Activities in the Tyrol and adjacent areas: Impact on Environment and Human Societies") ist das Fach mittlerweile integraler Bestandteil des neu gegründeten Innsbrucker Universitätsforschungsschwerpunktes „Kulturelle Begegnungen – kulturelle Konflikte“ – dem österreichweit einzigen geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkt. Im Rahmen des dort auch angesiedelten Doktoratskollegs „Figuration ‚Gegenkultur‘“ sind sowohl Timo Heimerdinger als auch Ingo Schneider aktiv engagiert.

Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien

Anfang der 1960er Jahre wurde an der Universität Wien das „Institut für Volkskunde“ gegründet, das 2000 umbenannt wurde und heute „Institut für Europäische Ethnologie“ heißt. Kurzfristig gab es schon während des 2. Weltkrieges eine Vorläuferinstitution: 1939 war das „Institut für germanisch-deutsche Volkskunde“ gegründet worden, das sich unter der Leitung Richard Wolframs einer NS-propagandistischen Lehr- und Forschungstätigkeit verschrieben hatte. So war Richard Wolfram zugleich für die NS-

Forschungsgemeinschaft „Ahnenerbe“ oder für die im Zusammenhang mit dem Hitler-Mussolini-Abkommen 1940 von Heinrich Himmler begründete „Kulturkommission zur Bergung der Kulturgüter für Südtirol“ tätig. Nachdem das Institut 1945 aufgelöst und Wolfram von der Universität relegiert worden war, dauerte es knapp zwei Jahrzehnte, bis an einer Wiener Universität neuerlich ein Lehrstuhl für Volkskunde eingerichtet wurde. Abermals übernahm Wolfram die Leitung des Volkskunde-Instituts, der dank der österreichischen Entnazifizierungsgesetzgebung bereits 1954 seine Venia zurückerhalten hatte und bis zu seiner Emeritierung 1971/72 seinen angestammten thematischen (Volkstanz und -brauch) und theoretischen (germanische Kontinuitätsvorstellungen) Vorlieben nachkam. Daneben holte er etwa auch die Arbeitsstelle des 1952 begonnenen (und 1982 abgeschlossenen) „Österreichischen Volkskundeatlas“ an das Institut und stand damit dem bislang einzigen volkskundlichen ‚Großprojekt‘ in Österreich vor.

Von den späteren Professoren bzw. Institutsvorständen⁴ sei hier auch Helmut Fielhauer (Institutsvorstand 1980-1987) genannt, der mit seinen inhaltlichen und perspektivischen Schwerpunktsetzungen für jene sozialwissenschaftliche Horzonterweiterung steht, wie sie schon seit Ende der 1960er Jahre im deutschsprachigen Raum vor allem von der Tübinger Schule um Hermann Bausinger initiiert worden ist. 1994 übernahm dann Konrad Köstlin die Institutsleitung. Köstlin war unter anderem langjähriger Vorsitzender der *Société internationale d'Ethnologie et de Folklore* (SIEF) sowie 1983 bis 1987 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (DGV) und engagierte sich auch als Präsident des Vereins für Volkskunde in Wien. Mit ihm intensivierte das Institut seine internationalen Kontakte und wurde in „Institut für Europäische Ethnologie“ umbenannt.

Heute sieht sich das Institut für Europäische Ethnologie unter der Leitung von Brigitta Schmidt-Lauber einer gegenwartsorientierten, historisch argumentierenden empirischen Alltagskulturwissenschaft verpflichtet und legt in diesem Rahmen die Schwerpunkte seiner Untersuchungen vor allem auf ethnographische und historische Stadtforschung, ethnographische Methoden, Migrationsforschung, Populärkulturforschung, Ding- und Medienanalyse, Raumanalyse, Fachgeschichtsforschung, Religiosität u.a. – Themenfelder, deren Fokussierung sich auch den Ausrichtungen des wissenschaftlichen Personals verdankt. Dieses besteht derzeit

⁴ Károly Gaál (1975–1992), Helmut Fielhauer (1980–1987), Konrad Köstlin (1994–2008), Brigitta Schmidt-Lauber (seit 2009).

neben der Universitätsprofessorin Brigitta Schmidt-Lauber (eine 2. Professur wird 2016 besetzt werden können) aus einer außerordentlichen Professorin (Klara Löffler), einem Ass. Prof. (Bernhard Fuchs) zwei prae doc-AssistentInnen (Ana Ionescu, Lukasz Nieradzick) und derzeit zwei post doc-AssistentInnen (Alexandra Schwell, Jens Wietschorke). Weiterhin sind ProjektmitarbeiterInnen im Rahmen eines FWF-Projektes zum Thema „Mittelstädtische Urbanitäten“ sowie eines EU-Teilprojektes zu „FREE – Football Research in an Enlarged Europe“ am Institut tätig. Das Institut publiziert in unregelmäßigen Abständen Bände der drei Institutsreihen „Ethnographie des Alltags“ (Böhlau-Verlag), „Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie“ und „Mitteilungen des Instituts für Europäische Ethnologie“, in denen Forschungsarbeiten des wissenschaftlichen Personals, Tagungsbände, Studienprojekte, Abschlussarbeiten sowie Jahresberichte veröffentlicht werden. Brigitta Schmidt-Lauber ist Mitherausgeberin der Zeitschrift „Historische Anthropologie“, des „Jahrbuch StadtRegion“, Sprecherin der Wiener Redaktion der „Zeitschrift für Kulturwissenschaften“ sowie 1. Vizepräsidentin des Vereins für Volkskunde in Wien. Das Institut für Europäische Ethnologie ist heute der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien zugeordnet und hier in zahlreichen Forschungsschwerpunkten eingebunden. Brigitta Schmidt-Lauber ist etwa 2. Sprecherin des Forschungsschwerpunktes „Wirtschaft und Gesellschaft aus historisch-kulturwissenschaftlicher Perspektive“, der regelmäßig Workshops, Gastvorträge und Ringvorlesungen veranstaltet.

Mit Auslaufen des Diplomstudiums kann am Institut für Europäische Ethnologie seit 2008 das sechssemestrige Bachelor- und das viersemestrige Masterstudium Europäische Ethnologie absolviert werden. In den Curricula ist großer Wert auf eine fundierte Methodenausbildung sowohl in historisch-archivalischer Forschung als auch in ethnographischen Verfahren gelegt; auch das zweisemestrige Studienprojekt, das im Master absolviert wird, ist ein wichtiges Format des forschenden Lernens zu unterschiedlichen Themen (wie „Sommerfrische – Transformationen einer Kulturpraxis“ oder „Zinshaus und Gemeindebau – Zur Kultur- und Sozialgeschichte des Wohnens in Wien“), dessen Ergebnisse in Ausstellungen oder Publikationen münden. Seit 2009 ist auch das Doktoratsstudium an der Universität Wien neu geregelt, das die Annahme des öffentlich präsentierten Dissertationsvorhabens durch einen wissenschaftlichen Beirat vorsieht. Im Sommersemester 2013 waren im Bachelorstudium 210, im Masterstudium 51 und im Doktoratsstudium 43 Studierende

gemeldet. Die über den deutschsprachigen Raum reichende internationale Vernetzung des Studienbetriebs zeigt sich in Erasmus-Kooperationen u.a. mit den Universitäten in Kopenhagen, Jyväskylä, Poznan, Warsaw, Bucharest, Cluj-Napoca, Lund, Umeå oder Budapest.